

# Monatspredigt

## Oktober 2017

Pfr. Gerhard Neumann

### **Das achte Wort für die Freiheit: Du brauchst nicht zu stehlen**

**2. Mose 20,15**

Liebe Gemeinde,

ein weiteres Wort aus den zehn Geboten, das achte Wort dieser zehn. Wie bekommen wir einen Zugang zu diesem kleinen Sätzchen „Du sollst nicht stehlen“? Wir alle kennen dieses Wort von Kindesbeinen an. Wir haben es tief in uns aufgenommen und verinnerlicht. Braucht es da eigentlich noch eine ganze Predigt, um uns, die wir hier beieinander sind, zu sagen: Du sollst nicht stehlen. Wer von uns hat in der letzten Zeit einen Diebstahl begangen, dass es ihm gesagt werden müsste? Wir nähern uns dem Wort.

Ladendiebstähle las ich, sind die häufigsten Diebstähle. Mehrere Hunderttausende pro Jahr bei grosser Dunkelziffer. Betrifft uns das? Das betrifft uns insofern, als wir die höheren Preise zahlen müssen, die die Kaufhäuser dann gleich wieder draufschlagen, weil sie ja wissen, dass so und so viel gestohlen wird. Wir bezahlen sozusagen die Diebe mit. Da betrifft es uns.

Dann las ich, dass der Klau von Handtüchern in Hotels immer noch gross in Mode ist und dass dies so eine Art Souvenirdiebstahl ist, aber irgendwie, als ich mir ihre Gesichter vorstellte, konnte ich Sie mir schlecht als Handtuchräuber vorstellen.

Wobei: Wie sehen Handtuchräuber eigentlich aus?

Und dann musste ich an meine Eltern denken, die erzählt haben, dass sie in der Nachkriegszeit schon mal Kartoffeln und Kohlen geklaut haben. „Organisieren“ haben Sie das damals genannt. Das ist jetzt über 70 Jahre her. Aber wenn man anfängt, solche Geschichten zum Besten zu geben, hat sich die Angelegenheit endgültig erledigt. Wenn der Klau Anekdote wird, ist er überholt.

Was machen wir mit diesem Wort? Kennen Sie folgende Situation, dass Sie sich heimlich gefreut haben, wenn sich die Kassiererin bei Migros mal 1,00 Fr. zu Ihren Gunsten verrechnet hat. Vielleicht haben Sie dann sogar gedacht: Macht ja nichts, Migros wird deswegen schon nicht in die roten Zahlen geraten.

Vielleicht kennen Sie auch den Gedanken, dass Sie den Ladendieb ziemlich harmlos finden, jedenfalls viel harmloser als den Privatunternehmer, der seine Firma bankrott wirtschaftet, vorher aber noch schnell sein Privatvermögen herauszieht und vielleicht sogar noch den Angestellten den letzten Lohn schuldig bleibt.

Der Kirchenvater Augustin hat einmal folgende Anekdote erzählt: Ein ertappter Seeräuber stand Alexander dem Großen gegenüber und auf die Frage Alexanders, was ihn denn eigentlich einfallen, dass er das Meer unsicher mache, erwiderte dieser Seeräuber mit freimütigem Trotz: Und was fällt dir ein, dass du den Erdkreis unsicher machst? Aber freilich, sagte er weiter, weil ich es mit einem armseligen Schiff tue, nennt man mich einen Räuber und dich nennt man Gebieter, weil du es mit einer grossen Flotte tust. Die Kleinen hängt man und die Grossen lässt man laufen.

Was hat das zu tun mit diesem achten Gebot, du sollst nicht stehlen? Sehr viel. Denn die

zehn Gebote insgesamt, diese zehn Worte, richten sich, wie wir es schon in anderen Zusammenhängen betrachtet haben, zuallererst an die Besitzenden, immer an die, die Macht und Einfluss haben.

Wir könnten jetzt die einzelnen Gebote noch mal durchgehen. Ich will Sie nur an eines erinnern, das Elterngesetz. Wir haben es bedacht, dass es sich nicht an die unmündigen Kinder richtet, also nicht an die Schwachen, die ihren Eltern gehorsam sein sollen. Also gerade nicht so wie es über Jahrhunderte verstanden wurde. Sondern es richtet sich an die mittlere Generation. An die, die in Saft und Kraft stehen und sie sollten im Umgang mit ihren schwach und alt gewordenen Eltern, diesen Eltern Ehrfurcht und Respekt erweisen. Es geht um die schwach gewordenen Alten.

So gilt es für alle Gebote, sie richten sich an die Starken, an die, die Möglichkeiten haben, eine Situation für sich ganz leicht auszunutzen. So auch hier beim achten Gebot: Du sollst nicht stehlen, du der du es doch

eigentlich nicht nötig hast. So müssen wir es hören.

Das ist zuallererst gemeint. Du sollst nicht stehlen und nicht auf Kosten anderer leben. Und zwar vor allen Dingen nicht auf Kosten derer, die sich nicht wehren können, auf Kosten dieser Menschen sollst du dich nicht bereichern.

Das ist eine der beiden Spitzen dieses Wortes, die zweite Spitze betrachten wir im zweiten Teil der Predigt.

Zunächst zur ersten Spitze. Ich erkenne sowohl im Alten als auch im Neuen Testament einen nachsichtigen Zug gegenüber den kleinen Dieben und den kleinen Diebstählen. Erinnern Sie sich an die Szene im Neuen Testament, als Jesus mit seinen Jüngern durch ein Ährenfeld geht, die Pharisäer bekommen es mit und beobachten, wie die Jünger die Ähren ausraufen und dann auch noch am Sabbat. Sie werfen es Jesus vor, denn es ist Diebstahl und am Sabbat tut man es auf keinen Fall.

Da aber kann Jesus in aller Freiheit, sogar auf den König David

verweisen und sagen, David hat das damals auch schon so gemacht. Wisst ihr nicht, als er Hunger hatte, ging er in den Tempel und nahm die Schaubrote und ass sie.

Oder denken Sie an das Gleichnis vom ungerechten Haushalter, der noch schnell einiges beiseite bringt, um sich Freunde zu schaffen, weil seine Entlassung bevorsteht. Und Jesus sagt, dieser Mann hat klug gehandelt. Da gibt es einen nachsichtigen Zug, der mitschwingt gegenüber diesen kleinen Dieben und Diebstählen.

Schon im Alten Testament, wenn wir in die Gesetzgebung hineinschauen, sehen wir, dass es zum Beispiel den Nichtsesshaften erlaubt war, in einer bestimmten Zeit auf den Feldern Nachlese zu halten, so dass sie nicht „organisieren“ mussten, so dass das, was sie taten, nicht gleich Diebstahl war. Es war ihnen erlaubt, das, was auf den Feldern übrig geblieben war, mitzunehmen und ihre Familien zu ernähren. So grosszügig war die damalige Gesetzgebung des Alten Testamentes.

Schwere Geschütze hingegen werden immer dann aufgefahren, wenn die, die ohnehin alles besitzen und haben, meinen, einen ihrer Untergebenen berauben zu müssen. Der König Ahab ist ein Beispiel dafür. Er hatte schon so viele Weinberge und es ging ihm doch schon so gut. Aber er meinte, er müsste den Weinberg, den Nabot besass, auch noch haben. Und so liess er ihn umbringen auf den Rat seiner Frau hin und kam so auch noch in den Besitz dieses Weinberges.

Da aber tritt der Prophet auf. Da treten die Männer Gottes auf, mit aller Schärfe und mit aller Härte.

Oder der König David, der einen seiner Soldaten an die vorderste Front schickt, weil er einen Blick auf dessen Frau geworfen hat und sie sich gerne seinem Harem einverleiben wollte. Da wiederum tritt der Mann Gottes auf mit schärfstem Protest.

Hier findet das Wort „Du sollst nicht stehlen“, zuallererst seine Anwendung und das in aller Schärfe. Du, der du es doch gar nicht nötig hast, sollst die dir gegebenen Möglichkeiten nicht

ausnutzen, sondern sollst sie zum Wohle des Ganzen einsetzen, denn sonst ist es Diebstahl.

Das Alte Testament denkt hier von oben nach unten, das, was die Mächtigen und Besitzenden tun, bestimmt die Moral eines ganzen Volkes und deswegen werden hier auch besondere Maßstäbe angelegt. Was bedeutet das für uns?

Es ist vielleicht so etwas wie eine Platzanweisung für die Menschen Gottes. Es zeigt uns, auf welcher Seite wir vielleicht am meisten gebraucht werden, vielleicht auch, an welchen Stellen mehr Nachsicht dran ist und wo nicht. Vielleicht zeigt es auch, woran unsere Gesellschaft krank ist. Ausserdem macht es deutlich, dass es eine positive Kehrseite dieses Wortes gibt, du sollst nicht stehlen und die lautet: Du sollst verantwortlich mit dem umgehen, was dir anvertraut ist.

Es gibt kein Wort Jesu zum Stehlen. Wenn es eins gäbe, dann stünde es bestimmt in der Bergpredigt und vielleicht würde es so lauten: Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist, du sollst nicht stehlen, ich aber sage

euch, wer nicht teilt, was er im Überfluss hat, der hat schon gestohlen. Vielleicht hätte Jesus es so fortgeführt: Was tut ihr Besonderes, wenn ihr nicht stehlt? Tun das nicht auch die Mitglieder jedes beliebigen Sportvereins und jeder anständige Bürger? Ich traue es Jesus zu, dass er so gesprochen hätte.

Wie immer hätte sein Wort hart geklungen, wie die ganze Bergpredigt, fast unmöglich zu erfüllen. Feindesliebe und all das andere. Möglich wird es allein darin, dass Jesus selbst es möglich werden lässt, dass er sich selbst anbietet, dass er selber teilt, dass er sich teilt und sich hingibt.

Wir müssen noch ein bisschen tiefer hinein: Der Hintergrund des Stehlens ist das Empfinden von Mangel, wer stiehlt, empfindet Mangel. Wenn die Eltern früher Kohlen geklaut haben, dann lag es daran, dass es einen Mangel an Wärme gab. Das ist ganz einfach zu verstehen. Nicht ganz so einfach ist es, wenn man sich fragt, warum stehlen Menschen, die eigentlich schon alles haben? Eigentlich schon mehr als genug ha-

ben, warum müssen sie noch mehr haben? Ich denke, dass auch hier im Tiefsten einfach ein Mangel vorliegt. Menschen stehlen, weil sie einen Mangel in sich empfinden. Vielleicht am tiefsten einen Mangel an Liebe, am tiefsten einen Mangel an Beziehungen, am tiefsten einen Mangel an Zuwendung. Ich glaube, dass Diebstahl auch darin seinen eigentlichen Grund und Ursprung hat.

Wir wissen von Kindern, die gelegentlich einen Griff in das Portemonnaie ihrer Eltern tun, um sich davon etwas Süßes zu kaufen, dass dies oft ein Zeichen ist für mangelnde Zuwendung der Eltern. Ich glaube, dass das bei Erwachsenen, die in materieller Hinsicht nicht genug bekommen können, gar nicht so anders ist. Es hat letztlich denselben Grund. Ein Mangel an Liebe, an Zuwendung und an Annahme.

Es gibt Menschen, die behalten ein Leben lang hungrige Augen, weil sie schon als Kinder nicht satt geworden sind. Es ginge eigentlich darum, diesen Mangel zu überwinden, an diesem Mangel zu arbeiten und diesen

Mangel zu füllen. „Du brauchst nicht zu stehlen, denn es gibt eine Möglichkeit, deinen Mangel auszufüllen.“

Sehen Sie, und deswegen schaute Jesus nicht nur die Armen mit liebenden Augen an, sondern gerade auch die Reichen. Es gibt einen kostbaren Satz im Neuen Testament, dass Jesus einen Menschen beim Anschauen lieb gewann. Es gibt ihn nur ein einziges Mal. Das aber war bei einem reichen jungen Mann. Die Geschichte, die wir vorhin gehört haben.

Der reiche Mann, der schon alles hatte und versucht hatte, ganz fromm alle Gebote zu halten und dabei nicht satt wurde. Was ihm fehlte, war, die Angst vor dem Mangel zu überwinden und das geht nicht anders, als über die Liebe. Deswegen gilt die ganze Liebe Gottes den Armen und den Reichen, also uns.

Ich denke, wir kennen die Angst vor dem Mangel. Was passiert, wenn ich das und das loslasse? Kann ich dann noch so leben, wie ich es bisher getan habe? Was wird sich verändern? Was ist, wenn mir etwas von dem genommen wird, von dem ich

meine, ohne das könnte ich nicht leben?

Was aber hilft uns, diese Angst zu überwinden? Sie kennen die Geschichte von Hans im Glück, der erst einen Klumpen Gold hatte und dann tauscht er ihn ein gegen ein Pferd, dann eine Kuh, ein Schwein, eine Gans, am Ende einen Stein. Schliesslich ist er auch den Stein los, kommt nach Haus zur Mutter und denkt: Jetzt bin ich wirklich frei. Eigenartig diese Geschichte.

Was hilft uns, die Angst vor dem Mangel los zu werden? Es lohnt sich, an dieser Stelle weiter zu denken, denn ich glaube, dass Gott uns in solchen Erfahrungen, in denen wir die Angst vor dem Mangel überwinden, nahe kommt. Du sollst nicht stehlen ruft uns auf einen Weg, auf dem es darum geht, die Angst vor dem Mangel zu überwinden, damit Diebstahl nicht mehr nötig ist.

Und damit möchte ich noch auf einen zweiten grossen Zusammenhang dieses Gebotes kommen. Alttestamentliche Theologen haben uns in den letzten Jahrzehnten immer wieder da-

rauf hingewiesen, dass das Wort „du sollst nicht stehlen“, sich in seiner ursprünglichen Bedeutung nicht auf Dinge bezogen hat, sondern auf Menschen. Du sollst nicht Menschen stehlen, heisst es ursprünglich. Du sollst Menschen nicht wie eine Ware behandeln, du sollst sie nicht in deine Gewalt bringen und sie für dich ausnutzen.

Wie zum Beispiel in der Joseph-Geschichte. Josef erzählt dem Pharao, dass er aus dem Lande der Hebräer gestohlen und verschleppt worden sei. Seine Brüder hatten ihn in einen Brunnen geworfen, dort festgesetzt und dann als Sklaven verkauft. Diese Freiheitsberaubung ist hier ursprünglich gemeint. Aus einem freien Israeliten sollte kein Ding und keine Sache gemacht werden und er sollte nicht versklavt werden.

Die Israeliten haben dies, wie alle ihre Gesetze innerisraelitisch verstanden. Also Fremde waren durchaus auch Leibeigene, aber nicht die eigenen Leute. Innerhalb ihrer Grenzen waren die Israeliten sozial. Kein Israelit durfte einen anderen zum Leibeigenen machen. Wer

sich verschuldete und in Abhängigkeit geriet durfte darüber nicht sich selber verkaufen oder zum Sklaven machen. Das war verboten.

Man durfte sich sehr wohl zum Tagelöhner machen. Deswegen tauchen im Neuen Testament auch immer wieder die Tagelöhner auf. Aber die Tagelöhner sind keine Sklaven. Da ist ein feiner Unterschied. Tagelöhner sind Leute, die sich verdingen, aber sie sind als Menschen keine Sklaven.

Du sollst nicht stehlen, heisst also ursprünglich: Du sollst dem Menschen nicht seine Würde stehlen. Du sollst dem Menschen nicht seine Freiheit stehlen. Du sollst ihn nicht versklaven. Und wenn wir es so übersetzen, dann öffnet sich von diesem Gebot her ein weiterer Horizont.

Lassen Sie mich ein Beispiel nennen, herausgegriffen aus der Welt, in der wir alle miteinander leben. Nach offiziellen Schätzungen gibt es rund hundert Millionen Kinder unter 15 Jahren, die regelmässig zur Kinderarbeit herangezogen werden. Hundert Millionen können

wir uns gar nicht vorstellen, eine viel zu grosse und abstrakte Zahl. Aber ich las von einem Mädchen, Zita heisst sie, fünf Jahre alt, ein Mädchen, das mit ihren Eltern und zwei Schwestern, sieben und zehn Jahre alt, in einem der Bundesstaaten Indiens lebt, eine klimatisch trockene Gegend, also Ideal für Zündholz und Feuerwerkherstellung. Deswegen gibt es dort im Umkreis von 30 km eine ganze Reihe von Fabriken, die Feuerwerkskörper herstellen. Und wie ihre zwei Schwestern arbeitet auch dieses kleine Mädchen Zita in einer dieser Fabriken. Um vier Uhr morgens stehen diese drei Schwestern auf, um fünf Uhr kommt der Werkbus, um sechs Uhr beginnt die Arbeit und sie haben einen langen Arbeitstag, der dauert bis achtzehn Uhr. In dieser Zündholzabteilung stellen sie Schachteln her, zählen und kleben Etiketten, in der Feuerwerksabteilung rollen sie Pulver, fertigen kleine Raketen an und trocknen das Papier. Gearbeitet wird im Akkord. Bezahlt wird nach Stückzahl. Die Arbeit ist nicht nur hart, sie ist auch sehr gefährlich. Vor einigen Jah-



ren gingen zwei Fabriken in Flammen auf, in beiden Fällen gab es Tote und jeweils sechs Kinder darunter. Diese Feuerwerkskörper werden vor allen Dingen in die westlichen Industrieländer geschickt, weil wir zu Silvester ein Feuerwerk veranstalten wollen.

Ein Beispiel, nicht aus unserem Land, aber aus der Welt, in der wir leben. In diese Welt hinein ist das Wort Gottes gesagt: Du sollst einen Menschen nicht versklaven.

Fragen wir in unsere Situation hinein, wo geschieht das unter uns, dass Menschen die Würde gestohlen wird? Ich denke, es beginnt dort, wo wir einem Menschen auf eine Eigenschaft oder eine Funktion reduzieren. Wenn wir anfangen, darüber nachzudenken, dann merken wir, dass das unter uns gar nicht so selten geschieht. Wer fragt uns denn in unserem Alltag, in unserem Leben tatsächlich nach unserem Menschsein. Wer fragt uns danach, wer wir als Person sind.

Als Konsumenten sind wir gefragt, aber das ist schon eine Reduzierung auf einen be-

stimmten Teil unseres Lebens. Natürlich sind wir Konsumenten, aber das macht nicht unser Menschsein aus. Als leistungsbereite Arbeitnehmer sind wir gefragt. Natürlich braucht es leistungsbereite Arbeitnehmer, aber das ist doch nur ein Teil unseres Lebens. Es ist nicht unser Menschsein, es ist schon wieder eine Reduzierung. Immer wieder diese Reduktion.

Mitten in einer Zeit, in der das Wirtschaftlichkeitsprinzip der Massstab aller Dinge ist, sitzen wir heute Morgen hier in einem Gottesdienst und hören das Wort Gottes. Richten uns auf den Gott aus, der dem Menschen allein Würde gibt. Im Artikel 7 der Schweizer Bundesverfassung heisst es zwar, die Würde des Menschen ist zu achten und zu schützen, aber ich glaube nicht daran, dass das eine Verfassung die Würde des Menschen tatsächlich garantieren kann. Ich glaube, dass das allein Gott kann.

Er tut es auch dann noch, wenn mich die anderen nicht mehr würdigen. Er tut es auch dann noch, wenn die Mehrheit meint, dass ich nach dem Wirt-

schaftlichkeitsprinzip nicht mehr genügend bringe. Er tut es auch dann noch, wenn mein Leben nach dem Wirtschaftlichkeitsprinzip nicht mehr zählt. Gerade dann, garantiert Gott allein mein Menschsein in Würde.

Ich sehe die Gemeinde Jesu Christi, also uns hier, als den Ort, an dem wir das üben können. Einander nicht die Würde zu stehlen, einander nicht zu reduzieren auf eine Hautfarbe, auch nicht auf eine Konfession, nicht auf ein Geschlecht, nicht auf eine Nationalität, nicht auf eine Begabung und nicht auf eine Mitarbeit. So wenig wir darauf verzichten können.

Wir sind immer noch einmal mehr, als alles, was wir tun, und wir sind immer noch einmal mehr in den Augen Gottes als das, wie wir wirken.

Auch dazu könnte ich mir ein Wort Jesu denken, vielleicht so: Euch ist gesagt, ihr sollt nicht stehlen, ich aber sage euch, wer einen anderen nicht zuerst als einen Menschen mit Würde anschaut, die zu bewahren ist, der hat schon gestohlen.

Darin aber erweist ihr euch, als Söhne und Töchter des lebendigen Gottes, dass ihr die Würde, mit der euch der Vater im Himmel begegnet, dass ihr diese Würde in euch bewahrt und aus ihr lebt, auch in eurem Miteinander. Gott selbst aber wird Euren Mangel füllen aus dem Reichtum seiner Liebe in Jesus Christus.

Amen.

## Gebet

Guter Gott,

auch heute Morgen suchst Du uns in Deinem Wort und lädst uns ein, den schmalen Weg des Lebens Du gehen. So hören wir Dich sagen:

„Du brauchst nicht zu stehlen. Denn Du kannst Deinen Mangel an erfülltem Leben auf andere Weise stillen.“ Und ich höre Dich sagen:

„Du brauchst Deine Steuererklärung nicht zu fälschen. Und Du darfst die Angst vor dem Verlust Deines Lebensstandards verlieren. Denn ich, der Lebendige bin mit Dir und verspreche, dass ich Deinen Mangel ausfüllen werde.“

Gott, wir hören Dich und zweifeln, ob es am Ende genug ist zum Leben und leben doch in einem der reichsten Länder der Welt. Schenke uns ein Vertrauen, das loslassen und teilen kann, schenke uns Vertrauen zu Dir, der Du unser Leben erfüllst mit Liebe und Sinn.

Ich höre wie Du uns ermutigst, unsere Würde nicht aufs Spiel zu setzen und sie uns nicht stehlen zu lassen. Es geschieht so leicht. Wir sind so verführbar, so leicht käuflich. Hab Dank für Deinen liebenden Blick, der auf uns ruht, auch auf unseren hilflosen Versuchen, uns abzusichern.

Hab Dank für Deine bedingungslose Liebe, an der sich unsere Würde erneuern darf. So sammle uns zu Dir an diesem Buss- und Betttag, damit wir uns nicht verlieren.

Du von Ewigkeit her liebender Gott. Unser Leben liegt Dir am Herzen.

Amen.

*Gehalten am  
17. September 2017  
Baptistengemeinde Zürich  
Evangelische Freikirche  
Steinwiesstrasse 34  
8032 Zürich  
[www.baptisten.ch/zuerich](http://www.baptisten.ch/zuerich)*